

meidlichen und der Erlangung ungeteilter gesellschaftlicher Anerkennung wurde auch in meiner Familie mütterlicherseits exekutiert.

Zwei reiche Jüdinnen werden zwei reiche Katholikinnen, Traumhochzeit und Dokumentenschwindel

Am 3. Mai 1924 konvertierten meine Urgroßmutter Hildegard und ihre Tochter Annemarie – meine Großmutter – vom jüdischen zum katholischen Glauben und wurden getauft. Wie ehemals für Gustav Mahler ein folgenschwerer Schritt. Jetzt würde der reichen Familie gleichsam wirklich alles offenstehen – selbst der Aufstieg in die allerhöchsten gesellschaftlichen Kreise. Das Ziel war die Aristokratie, die es ja eigentlich, gemäß dem am 3. April 1919 erlassenen »Adelsaufhebungsgesetz«, in dem zum Zwergstaat geschrumpften Österreich offiziell gar nicht mehr gab. Dass zu dieser Zeit schon illegale Nazis ihr Unwesen trieben, Lesungen von jüdischen Schriftstellern regelmäßig durch Zwischenrufe und Tumulte gestört wurden, jüdische Professoren, Assistenten und Studierende an der Universität Wien schikaniert wurden und sich der braune Zeitgeist der radikalen Vertreibung und Vernichtung der unerwünschten anderen verschrieb, mag – obwohl familiär nicht direkt überliefert – zu diesem folgenreichen Schritt ebenfalls beigetragen haben.

Meine Großmutter Annemarie und meine Urgroßmutter Hildegard wurden im Jahre 1924 – noch vor ihrer gemeinsamen Taufe – von der bedeutenden jüdischen Künstlerin Malva Schalek in Öl porträtiert. Und zwar in deren Atelier über dem Theater an der Wien, aus dem sie unter Zurücklassung ihres gesamten Werkes im Juli 1938 fliehen musste. Die Nazis wurden ihrer dennoch habhaft, deportierten sie in das Konzentrationslager Theresienstadt, wo sie mehr als einhundert naturalistische Gemälde und Zeichnungen mit Wasserfarben über das Lagerleben anfertigte. Als ihr herausragendes Talent von den Nazis entdeckt wurde, weigerte sie sich NS-Ärzte und KZ-Wächter zu porträtieren. Sie wurde nach Auschwitz gebracht und dort ermordet. Es grenzt an ein Wunder, dass ihre Theresienstadt-Bilder nicht vernich-

tet wurden und im Zuge der Befreiung des Konzentrationslagers sichergestellt werden konnten. Ihr Werk gilt als vollständigste künstlerische Sammlung, die im Schrecken des Holocaust entstanden ist und diesen überdauert hat. Der größte Teil der Kunstsammlung befindet sich heute im »Haus der Ghettokämpfer« im Kibbuz Lochamej haGeta'ot in Israel.



Ölgemälde von Malva Schalek: Hildegard Heinsheimer (rechts) und ihre Tochter Annemarie 1924

Jedenfalls waren am 3. Mai 1924 aus zwei reichen Jüdinnen zwei reiche Katholikinnen geworden – und der geliebten Tochter Annemarie stand jetzt der Heiratsmarkt der durch die Republik formell abgeschafften Aristokratie unlimitiert offen. Die Wahl fiel auf Paul

Baron Imhof von Geisslinghof, dessen Familie zwar nicht wirklich verarmt, aber verglichen mit dem einstigen Reichtum doch ziemlich abgewirtschaftet war. Eine ordentliche Finanzspritze konnte da nicht schaden. Dieses Arrangement hatte es schon Jahrzehnte zuvor gegeben – assimiliertes, konvertiertes jüdisches Großbürgertum heiratet in alten Adel ein und lässt sich diesen gesellschaftlichen Aufstieg auch einiges kosten. Abgesehen von dem Zugriff auf einen Teil des Rosenthalschen-Heinsheimerischen Vermögens setzte mein Urgroßvater Alfred seinem angehenden Schwiegersohn Paul – meinem Großvater – auch eine beträchtliche Apanage aus, damit er das neue Familienglück richtig genießen konnte.

Vermögen getauscht gegen rechtlich gar nicht mehr existentes Adelsprädikat und – zumeist überschätztes – gesellschaftliches Ansehen; die Namen der Kinder für den Stammbaum aufbereitet, in den eingehiratet wurde, einer antizipierten Integration wegen, die scheinbar nach oben hin alle Wege eröffnete: Das war der Deal! Ein Deal, dessen innere Logik schon zehn Jahre danach gehörig ins Wanken geriet – als grölende, hetzende Gruppen durch Wien zogen und bereit waren alle Andersgesinnten und alles Andersgedachte mit ihren dreckigen braunen Stiefeln zu vernichten. Aber noch war es nicht soweit. Eine wunderbare, märchenhafte Hochzeit konnte gefeiert werden – am Imhof'schen Familiensitz in Salmansdorf, dort wo sich heute die Amerikanische Schule befindet. Das Geschehen vergegenwärtigt sich anhand braun vergilbter Schwarz-Weiß-Fotografien, die in dicken grünen Alben aufbewahrt worden sind. Hunderte Gäste, eine Tafel, die auch versierten Gourmets lange in Erinnerung blieb, dann ein halbes Dutzend Flugzeuge, die wieder und wieder über dem Anwesen kreisten, vorerst hunderte weiße Rosen, schließlich hunderte bunte Luftballons abwarfen. Wie sich meine Großmutter gefühlt haben musste, als sie endlich zur Frau Baronin initiiert worden war?

Ich weiß auch nicht wie meine Großmutter Annemarie und mein Großvater Paul tatsächlich zueinander gestanden hatten, ob sich aus dem Arrangement jemals so etwas wie Liebe oder wirkliche Anteilnahme und Respekt füreinander entwickeln konnten. Darüber gibt es



*Hochzeitsbild von Dr. Paul und Annemarie Imhof vor dem Familiensitz
in Salmansdorf, 24. Juni 1925*

natürlich viele Geschichten, und die meisten wissen eher von einer »unerfüllten Ehe« zu berichten, die zwar den gesellschaftlichen Konventionen, nicht aber den Bedürfnissen der beiden entsprochen hat. Aber diese Geschichten sind allesamt zu diffus und auch zu widersprüchlich, als dass Verlass auf sie wäre. Das, was vor meinen Augen entsteht – ist das Bild einer Traumphochzeit: Ich sehe Annemarie vor mir, mit einem weißen Blütenkranz im blonden Haar und einem edlen weißen Hochzeitskleid, dessen Schleppe die einer angehenden Königin sein könnte – meine Mutter hat das gleiche Kleid bei ihrer, weitaus bescheideneren Hochzeit getragen –; und ich sehe Annemarie sehr aufgeregt von Gast zu Gast laufen, dann wieder verklärt lächelnd inmitten all dieses unvorstellbaren Trubels stehen, irgendwie ungläubig hinauf in den Himmel blinzeln, in dem diese tollen Flugzeuge ihre Kunststücke offerieren und ihr zum Geschenk die schönsten Rosen und Luftballons über dem Schösschen ihrer Mutter Hildegard abwerfen. Ein Meer von Menschen, Farben – und sehr wahrscheinlich auch Zuversicht.

Die 1920er Jahre sind als Mythos der reichen Gesellschaft in die kollektive Erinnerung eingeschrieben: Bewegung, Tanz, Gatsby, mächtige Autoschlitten, Champagner, und auch – zumindest in den Künstlergemeinschaften – sexuelle Freizügigkeit. Nach der Vernichtung des Krieges in Europa, noch vor der Wirtschaftskrise und inmitten der wieder aufflackernden Renationalisierung begannen die Vermögen der ohnedies schon Reichen wieder ordentlich zu wachsen. Aber in Wien, das nicht Berlin und schon gar nicht New York war, regierten noch immer Konvention, Tradition, Standesdünkel – und eine durchaus neue, fundamentale, nationale Verunsicherung.

Aus dem ehemals riesigen und mächtigen Habsburgerreich war mit Ende des großen Krieges eine Miniaturrepublik geworden, deren Existenz politisch von rechts nach links und gesellschaftlich von arm bis reich grundsätzlich in Frage gestellt wurde. Nicht nur führende österreichische Sozialdemokraten setzten sich für die Vereinigung mit »Großdeutschland« ein, sondern auch ein guter Teil des Adels, der ja formell mit der Gründung der Republik bereits abgeschafft worden war, konnte sich nicht vorstellen, dass dieses – in ihrer Wahrnehmung

– mikroskopisch kleine und politisch ohnmächtige republikanisch-nationale Konstrukt überlebensfähig sein könnte. Ganz zu schweigen von den politisch extrem Rechten, die ihren Fahrplan in das Tausend-jährige Reich schon Mitte der 1920er Jahre festgelegt hatten. In diesen unsicheren Zeiten gab es in Wien weder Romantik, noch Exzess. Alles ging wohlgeordnet – und immens aufmunitioniert mit diversen Ideologien – auf den kommenden Abgrund zu.

Dennoch gibt es aus dieser Zeit ein schönes Ölgemälde, das meine Großmutter Annemarie zeigt: Hier sitzt die junge, knapp zwanzig-jährige Annemarie in einem weißen halblangen Satinkleid. In gleichsam verhaltener Pose scheinen die Finger ihrer linken Hand mit den Enden der zweireihigen, ihr in den Schoß fallenden Perlenkette zu spielen. Ihre blonden Haare – fassoniert in einer modischen Kurzhaarfrisur – rahmen ein gleichermaßen Ruhe, Nachdenklichkeit und zögerliche Heiterkeit ausstrahlendes Gesicht. Annemaries große blaue Augen und ihr leicht geöffneter Mund verraten mehr Sinnlichkeit als Strenge. Ungeachtet kommender Gefahr, wirkt sie jugendlich selbstsicher. Eine junge Madame, der vieles zugetraut wird und die sich dessen auch mehr als bewusst zu sein scheint. Dieses Gemälde hängt heute in der amerikanischen Küstenstadt Santa Barbara in Kalifornien, und zwar in der Empfangshalle des Hauses 234 West Islay Street, das meinem Cousin Peter Imhof gehört – dem Sohn meines Onkels Eckard, dem erstgeborenen Bruder meiner Mutter. Und das Gemälde meiner Großmutter scheint mir dort, in dem herrlich intensiven pazifischen Licht, mit Blick auf die imposanten Wellen des Ozeans bestens aufgehoben zu sein.

Geht man von der Familiengruft in der Israelitischen Abteilung des Döblinger Friedhofs ein paar Schritte auf einem schmalen Kiesweg Richtung Friedhofsmauer und biegt dann entlang der Mauer rechts ab, so gelangt man nach einigen weiteren Gräbern zur ehemals letzten Ruhestätte von Theodor Herzl und seiner Eltern – Jacob und Jeanette. Es ist ein besonders schönes, in Schwarz und zierlichem Gold gehaltenes Grab, vor dem stets – und zu allen Jahreszeiten – frische Blumen liegen, als hätte die Gründung des Staates Israel erst gestern statt-



Annemarie 1923

gefunden. Die Grabinschriften sind deutsch und hebräisch: Jacob Herzl, geb. 14. April 1835, gest. 9. Juni 1902; Jeanette Herzl, geb. 28. Juli 1836, gest. 20. Februar 1911; Dr. Theodor Herzl, geb. 2. Mai 1860, gest. 3. Juli 1904. Darunter in goldenen Lettern: *In diesem Grab wurde am 3. Juli 1904 Dr. Theodor Herzl zur letzten Ruhe bestattet. In dem gleichen Grab ruhten seine Eltern Jacob und Jeanette Herzl. Am 14. August 1949 wurden die sterblichen Überreste Dr. Herzls und seiner Eltern exhumiert und, dem Wunsch Dr. Herzls entsprechend, nach Israel überführt.*

Der Journalist und Schriftsteller Theodor Herzl begründete in seinem kurzen Leben den politischen Zionismus und organisierte 1897 den »Ersten Zionistischen Weltkongress« in Basel, auf dem das Programm zur »Schaffung einer öffentlich-rechtlichen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina« beschlossen wurde. Er veröffentlichte eine ganze Reihe programmatischer Schriften – allen voran »Der Judenstaat«, der 1896 erschien. 50 Jahre sind für die Verwirklichung großer Ideen keine lange Zeitspanne, aber ein halbes Jahrhundert danach fand Herzls Vision tatsächlich Verwirklichung. Ebenso wenig konnte er ahnen, dass zwischen seinem frühen Ableben und der Gründung Israels die Shoa liegen würde. Dem Mann mit dem langen Bart und den lebendigen Augen, der stets auf ein elegantes Äußeres bedacht war, blieb diese entsetzliche Erfahrung erspart.

In der Zeit der unvorstellbaren Nazi-Barbareien und der nationalsozialistischen Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung Österreichs lässt sich die Geschichte meiner Familie nur recht vage beschreiben. Und diese Grauzone führt – bis zu der Generation meiner Kinder – dann wiederum zu recht vagen Mutmaßungen, die niemand so recht einzuordnen weiß. Viel ist nicht bekannt. Fest steht aber, dass Teile der jüdischen Familie rechtzeitig emigriert sind, andere Familienmitglieder wiederum – etwa der Bruder meiner Urgroßmutter Hildegard – in Konzentrationslagern ums Leben gekommen sind.

Die Imhofs gingen ab März 1938 »auf Tauchstation« – wie man das im »Wienerischen« zu sagen pflegt. Weder emigrierten sie, noch wurden ihr Eigentum und Vermögen konfisziert, aber an die nazistischen Umtriebe und die kriegshetzerischen Nazi-Ideologien

versuchten sie ebenfalls nicht anzustreifen. Ganz im Gegenteil: Mein Großvater Paul wurde nach dem Anschluss Österreichs an das »Deutsche Reich« als Ministerialrat im Finanzministerium suspendiert. Trotz »altdeutschem Adelsprädikat« war den Nazi-Bürokraten seine Nähe zum »jüdischen Geldadel« hinreichend suspekt vorgekommen. Er galt sofort als »unzuverlässig«. Dass die beiden wichtigsten weiblichen Protagonistinnen dieser Familie – meine Urgroßmutter Hildegard und meine Großmutter Annemarie – schon 14 Jahre zuvor zum Katholizismus konvertiert waren, half vielleicht, neben anderen noch zu erzählenden Ereignissen, die schlimmste Katastrophe abzuwenden.

Jedenfalls zogen meine Großeltern kurz nach dem »Anschluss« von ihrer Wohnung in der Metternichgasse, 1030 Wien, ganzjährig in das Familien-Schlösschen nach Salmansdorf. Und mein Großvater Paul begab sich obendrein in die innerösterreichische Emigration: Er würde trotz seiner »Rehabilitierung« durch den Reichsminister für Finanzen am 3. März 1941 bis zum Kriegsende auf dem Familiengut stillhalten, Kartoffeln und Gemüse anpflanzen, Ziegen und Schafe züchten. Denn die »politische Unzuverlässigkeit« war durch diese »Rehabilitierung« nicht aufgehoben. Ermöglicht wurde dieses Überleben durch einen zweifachen Dokumentenschwindel, der seine Frau Annemarie »nur« als »jüdischen Mischling zweiten Grades« auswies. Die Zuruhesetzung des Ministerialrates im »ehemaligen österreichischen Ministerium für Finanzen« war damit aufgehoben.

Als späte »Wiedergutmachung für die Unbilden durch den Nationalsozialismus« sollte mein Großvater Paul nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vorerst zum Sektionschef im Finanzministerium, schließlich zum Gouverneur der Österreichischen Postsparkasse berufen werden. Damit wurde er zum Generaldirektor einer der damals größten österreichischen Bankinstitute. Bei den ehemals jüdischen, ab 1924 zum katholischen Glauben konvertierten Frauen der Familie war die Sache mit den Nazis schon heikler. Um »Rassenreinheit« nachzuweisen musste dieser zweifache Dokumentenschwindel inszeniert werden, bei dem – aller Wahrscheinlichkeit nach – auch viel Bestechungsgeld floss, was sich aber niemals faktisch nachweisen ließ.

Der Reichsminister
der Finanzen

VI 888

Es wird gebeten dieses
Geschäftszeichen und
den Gegenstand bei wei-
teren Schreiben anzuge-
ben.

Berlin W 8, 3. März 1941
Wilhelmsplatz 1/2
Fernsprecher: 120015
Postscheckkonto: Berlin Nr. 25955

Verfügung:

Die Entscheidung des Reichstatthalters in Österreich vom 5. Dezember 1938 über die Zurruhesetzung des Ministerialrats im ehemaligen österreichischen Ministerium für Finanzen Dr. Paul I m h o f wird aufgehoben. Sie gilt als nicht ergangen.

Gründe:

Ministerialrat Dr I m h o f wurde auf Grund des § 3 Absatz 1 der Verordnung zur Neuordnung des Österreichischen Berufsbeamtentums vom 31. Mai 1935 (RGBl I S. 607) in den Ruhestand versetzt, weil nach den urkundlichen Ausweisen seine Ehefrau Annemarie geb. Heinsheimer als Jüdin anzusehen war. Darob den Abstammungsbescheid der Reichsstelle für Sippenforschung, Zweigstelle Wien, vom 19. Dezember 1939, der vom Direktor der Reichsstelle für Sippenforschung Berlin bestätigt worden ist, ist festgestellt, daß Frau Annemarie Imhof nur Mischling zweiten Grades ist. Die Entscheidung des Reichstatthalters vom 5. Dezember 1938 war deshalb aufzuheben.

Die Zuständigkeit für diese Entscheidung ergibt sich aus § 1 Ziffer 2 der Siebenten Verordnung zur Änderung der Verordnung zur Neuordnung des Österreichischen Berufsbeamtentums vom 26. April 1940 (RGBl I S. 693).

Im Auftrag

Schlüter
eh.

Diese Abschrift stimmt mit der mir vorliegenden
Urschrift überein. Wien, am zehnten April Neun-
zehnhunderteinundvierzig. Geb. III - 27.



Paul Imhof
Wien

Verfügung, Der Reichsminister für Finanzen, Berlin 3. März 1941

Ein Schwindel freilich, der meiner Urgroßmutter Hildegard, meiner Großmutter Annemarie und schließlich meiner eigenen Mutter und deren Geschwistern definitiv das Leben rettete.

Dieser zweifache Dokumentenschwindel hatte aus meiner Großmutter Annemarie einen »jüdischen Mischling mit einem der Rasse nach volljüdischen Großelternteil« und aus meiner Urgroßmutter Hildegard einen »jüdischen Mischling mit zwei der Rasse nach volljüdischen Großelternteilen« gemacht. Das Diktum des »Leiters der Reichsstelle für Sippenforschung – Zweigstelle Wien« wurde am 19. Dezember 1939 gezeichnet. Was war geschehen? Beiden Dokumenten lag die eidesstattliche Erklärung von zwei aufrechten Ariern vorgerückten Alters mit unzweifelhafter politischer NSDAP-Gesinnung zugrunde, die wortgewandt bestätigten, dass Annemarie und Hildegard ihren germanischen Lenden und nicht jenen meines Urgroßvaters Alfred Heinsheimer und meines Ururgroßvaters Bernard Rosenthal entsprungen waren. An dem Beginn der Götterdämmerung des Tausendjährigen Reiches waren die Wiener Imhofs der Vernichtung gerade noch entkommen.

Meine standesbewusste Großmutter Annemarie, durch die Fälschung als »außereheliches Bankert« – wie man auf Wienerisch sagt – punziert, bemühte sich trotz Behördenschikanen nicht weiter aufzufallen und eine Person abzugeben, die arischen Ursprungs war. Das Misstrauen der Nazi-Bürokratie war dadurch noch nicht zerstreut. Ihre damals drei Kinder – neben Maria und Eckard auch die Ältteste, meine Mutter Helga – wurden als vermeintliche oder tatsächliche »Vierteljuden« zum Reichsrassenamt zitiert, wo ihnen die Nasen vermessen wurden, um zu verifizieren, ob das Jüdische aus dieser Familie großteils getilgt worden war. Meine Mutter hatte es vergleichsweise einfach. Denn obwohl sie aus dem Mädchengymnasium Billrothstraße im 19. Wiener Gemeindebezirk hinausgeworfen worden war, weil sie den allmorgendlichen »Heil-Hitler-Gruß« verweigert hatte, konnten auch die strengsten Rassenhüter an ihr keine Merkmale des verhassten semitischen Volkes ausmachen: Mit ihrem hellblonden Lockenkopf und den strahlend blauen Augen, die sie beide von ihrer Mutter,

Der Leiter der
Reichsstelle für Sippenforschung
Zweigstelle Wien

Wien I, den 19. Dezember 1939.

1939.

REICHSSIPPENFORSCHUNG
REICHSSIPPENFORSCHUNG
Bräunerstr. 2/IV.

Nr. O 3218/b/Ro

Es ist genau, nach Rücksprache mit dem
Reichsamt für deutsche Abstammung

Abstammungsbescheid

Die Ehefrau Annemarie Helene Hildegard I n h o f geb.
----- Heinsheimer -----

in Wien XIX., Salzmansdorferstr. 4 -----

geboren in Wien ----- am 4. April 1904 -----

ist jüdischer Mischling mit einem der Rasse nach volljü-
dischen Großelternteil -----

im Sinne der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 (RGBl. I
S. 1333).

Die Abstammung wurde hier nachgeprüft.

Die ausführliche Begründung steht den hierzu befugten
Stellen zur Einsicht zur Verfügung.

In Auftrage

gez. Dr. Schultze-Knaunburg



Beglaubigt

Schultze-Knaunburg
Kanzleiangestellte

Reichsstelle für Sippenforschung/Zweigstelle Wien: Abstammungsbescheid meiner Großmutter Annemarie, der sie als »jüdischer Mischling mit einem der Rasse nach volljüdischem Großelternteil« ausweist, 19. Dezember 1939

meiner Großmutter Annemarie geerbt hatte, erschien sie geradezu als Prototyp deutscher Ästhetik und arischer Rassenreinheit.

Kurzum: Für die Nazis war also sehr wahrscheinlich, dass der Großvater meiner Mutter tatsächlich der aufrechte Arier und nicht der jüdische Großkapitalist und Bankier Alfred Heinsheimer war. Dieser hatte offenbar die ebenfalls einer »Mischehe« entstammende Hildegard Rosenthal samt unehelichem Kind bei sich aufgenommen und beide in einer aufrechten Ehe legalisiert. Nach weiteren Vorladungen und Befragungen – samt höchstwahrscheinlich weiteren großzügigen finanziellen Erkenntlichmachungen – ließen die Nazis meine Familie schließlich in Ruhe. Die Wiener Imhofs versanken in jener inneren Emigration, die ich mir heute als unruhigen, albtraumhaften Schlaf vorstelle, aus dem sie erst mit der Befreiung Wiens erwachten.



*Überlebt:
Die Urgroßmutter des
Autors, Annemaries
Mutter Hildegard
Heinsheimer, geborene
Rosenthal, nach
Kriegsende*